

Gott wurde nicht Buch

Von Manfred Schmidt

Wir leben in einer aufregenden Zeit: Die Ära der „Moderne“ haben wir hinter uns gelassen; dort wurde immerhin noch nach Wahrheit gefragt. Am Schluss galt nur noch die Naturwissenschaft als „wahr“; der Rest war subjektiv. In der „Postmoderne“ aber sind wir gerade dabei, sämtliche uns präsentierten Wahrheiten abzuschütteln und uns in einer „post-faktischen“ Welt einzurichten. Viele glauben nicht mehr, dass uns reale Fakten geboten werden. Also zimmern wir uns, in medialen oder realen Bestätigungs- und Empörungsgemeinschaften, unsere „alternative Wahrheit“ zusammen ...

Leider tun das in verstärktem Maß auch Christen. Die eine Spielart greift im „charismatischen“ Bereich um sich. Sogenannte Prophetien von Blutmonden, Sternenkonstellationen oder direkte Ansagen zu Politik und Zeitgeschichte ziehen eine ganze Reihe von Frommen in ihren Bann. Solange es nur das Etikett „prophetisch“ hat und einen heiligen Schauer verursacht, halten sie es für biblisch begründet. Kritische Anfragen schieben sie beiseite, denn Geistliches muss ja geistlich verstanden werden.

Die andere Spielart gibt es schon länger. Es ist der „Fundamentalismus“ im weitesten Sinn: die Weigerung, sachlich nachvollziehbare Beobachtungen ernst zu nehmen und sich die Mühe zu machen, nach der besten Erklärung zu suchen. Das tun wir leider gerade auch in unserem Umgang mit der Bibel. Die Lehre von der „Verbalinspiration“ – die Überzeugung, dass Gott jedes einzelne Wort der Bibel mehr oder weniger diktiert hat – führt sehr oft dazu. Im Prinzip ist dann alles einfach: Der Text ist ewig und vollkommen; wir müssen das Puzzle nur richtig zusammensetzen. Was uns Mühe macht, ignorieren wir in der Hoffnung, irgendwann ausreichend erleuchtet zu sein. Und so schließen wir uns im Bunker unseres vermeintlich sicheren „Glaubenssystems“ ein und haben die Wahrheit gepachtet. Leider verändert diese „Wahrheit“ die Welt nicht mehr – und uns selbst auch nicht.

Zum Glück ist die Bibel ganz anders. Und ihr Wahrheitsverständnis auch. Um sie zu verstehen, müssen wir uns vier Dinge näher ansehen: das *Wesen Gottes*, das *Wort Gottes*, das *Wesen der Boten und Autoren*, und das *Wesen der biblischen Schriften*. Dann wird klar, was der Wahrheitsanspruch der Bibel meint und was nicht.

DAS WESEN GOTTES

AT und NT zeichnen das gleiche Bild: Gott ist einer, der sich sehr konkret in unser menschliches Leben einmischt. Ob Abraham oder Petrus: Gott ruft uns ganz buchstäblich in die „Nach-Folge“, ins Herumziehen („Wandeln“!) mit ihm. Da geht es zunächst nicht um intellektuelle „kognitive“ Wahrheiten, sondern um reale Begegnungen, aus denen eine dauerhafte Beziehung erwächst. Entscheidend für das Wahrheitsverständnis der Bibel ist: Wahrheit heißt nicht „Richtigkeit“, sondern meint das Grundlegende, das „Zuverlässige“, das nur im „Sich-Einlassen“, in der Begegnung, erkannt wird. Und

das einzige, was absolut grundlegend und immer zuverlässig ist, jenseits all unserer Richtigkeiten, ist Gott. Weil Er aber der Zu-Verlässige ist, müssen wir alles andere, auch uns selbst, mitsamt unserer frommen Systeme, ver-lassen und uns ihm rückhaltlos über-lassen. Das nennt die Bibel Glauben („Sich-Festmachen“). Bauen wir auf irgendetwas anderes, und sei es die „Unfehlbarkeit“ der Bibel (oder von Menschen), dann sind wir verlassen.

DAS WORT GOTTES

Gott spricht – direkt und persönlich, nicht brieflich. Sein Wort ist weitaus mehr als Information, es ist eine schöpferische Kraft: Es erschafft aus dem Nichts. Es schafft Ordnung im Chaos der Welt und des Lebens. Und es bringt die Welt und das Leben zur Entfaltung. Aber mehr noch: Gottes Wort ist zutiefst Anrede („du!“), durch die wir überhaupt erst zum Gegenüber, zur Person werden, zum „Ich“. Und dieses Wort nötigt uns zur Antwort und überträgt uns so Ver-Antwortung. Zugleich stellt Gottes Wort uns immer in eine Gemeinschaft von „Herausgerufenen“ hinein, in die Gemeinschaft der Gemeinde (griechisch: „ek-klesia“, wörtlich die „Heraus-Gerufene“).

Im Neuen Testament kommt noch ein revolutionärer Gesichtspunkt hinzu: Der Anfang des Johannesevangeliums enthüllt, dass Gottes Wort weitaus mehr ist als Kraftwirkung und Anrede. Es ist der innerste Kern des Wesens Gottes, es ist Gott selbst: „Am Anfang war das Wort ... und das Wort war Gott... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh 1, 1.14). Deutlicher als hier kann man es nicht sagen: Gott wurde Mensch, nicht Buch. Jesus Christus ist das Wort Gottes. In ihm hat Gott sich ein für alle Mal ausgesprochen. Folglich glauben wir als Christen nicht „an“ die Bibel, sondern an den lebendigen, dreifaltigen Gott – „gemäß der Schrift“.

DAS WESEN DER AUTOREN

Am Ursprung der Schrift stehen also Menschen, denen Gott in den Weg getreten ist. In all ihrer Fehlerhaftigkeit – man schaue nur auf Abraham oder Petrus! – bezeugen sie diesen Gott, sein Reden und sein Wirken. Ihr Zeugnis wird schließlich „verschriftet“, sei es von ihnen selbst, oder von Mitarbeitern, Schülern oder Nachfahren. Die „Schriften“ (so wird die Bibel in der Bibel genannt) sind so immer Zeugnis vom lebensverändernden Wort Gottes, das Menschen angeredet und in Dienst genommen hat. Die Menschen hinter den Schriften sind deshalb „Zeugen“, keine Diktiergeräte des Allmächtigen. Ihre Schriften haben Anteil an beidem: an ihrer eigenen umstürzenden Begegnung mit dem Wort des lebendigen Gottes und zugleich an ihrer ganz normalen geschöpflichen Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit. Das gehört zur Ehre des Erschaffenseins als Ebenbild Gottes: nicht fehlerloser, aber „wahrer“, sprich „zuverlässiger“ Bote dieses Gottes zu sein. Statt Diktiergeräte also eher Chefsekretäre oder Botschafter, die das volle Vertrauen ihres (Regierungs-)Chefs haben. Deshalb können sie das, was er sagen will, auf ihre je eigene, höchst unterschiedliche Art zum Ausdruck bringen – für die Menschen, zu denen sie gesandt sind und damit in deren Verständnishorizont.

Selbst heute muss ein Botschafter mit Kultur und Sprache des jeweiligen Landes vertraut sein, in dem er akkreditiert ist. Sonst geht seine Mission schief. Das zeigt: Die *eine* Botschaft ist *vielfältig* in ihrer Gestalt. Und sie bringt nicht überall alles zur Sprache, sondern nur, was in der jeweiligen Situation erforderlich ist.

DAS WESEN DER SCHRIFTEN

Die Schriften, die auf diese Boten zurückgehen, sind in doppelter Hinsicht die Urkunde des christlichen Glaubens: Sie sind die „Ur-Kunde“, die „ursprüngliche Kunde“, die authentische Botschaft vom Wirken des Wortes Gottes in der Geschichte der Welt, Israels und der Menschheit. Und sie sind in aller ihrer Vielfalt die maßgebliche „Urkunde“, das verbindliche Dokument, das den einzig gültigen Maßstab für alle Glaubenserfahrung und alles Reden von Gott darstellt.

Die Wahrheit dieser Bibliothek von Schriften aus zwei Jahrtausenden, die wir „Bibel“ nennen (griechisch: „die Bücher“), liegt also darin: Sie bezeugen uns authentisch Wirken, Willen und Wesen Gottes. Weil diese Schriften das Wort Gottes bezeugen, führen sie immer wieder zu einer Begegnung mit Gott und bewirken so Glauben, das rückhaltlose Sich-auf-ihn-Verlassen. Weil sie von Menschen stammen, die zugleich auch immer Kinder ihrer Zeit waren (nur so war ihre Botschaft verständlich), müssen wir uns um eine sachgemäße – dem Willen Gottes entsprechende – Auslegung für unsere Zeit bemühen. Die Grundvoraussetzung für solch eine schriftgemäße Auslegung ist damit eine zweifache: die Hingabe an den Gott, der alles in allem wirkt, und an die Schriften in all ihrer bunten Vielfalt.

Manfred & Ursula Schmidt bieten jährlich ein Internet-Bibelstudium an.
Näheres unter www.axis-web.de